

lichen. Darum braucht es viel Taktgefühl und Klugheit, um jeweils die richtigen Akzente in der Gemeindegemeinschaft zu setzen zu können. Darüber hinaus darf nicht übersehen werden, daß es bei der Gemeindebildung nicht nur um organisatorische und strukturelle Probleme, sondern in einem hohen Maß um Anliegen der Bewußtseins- und Gesinnungsbildung geht, die zielbewußt und geduldig wahrgenommen werden müssen. Es wäre zu wünschen, daß die gebotene Gemeindekonzeption in Priesterkreisen und pastoralen Gremien diskutiert, auf ihre Anwendung in der jeweiligen Situation hin geprüft und auf breiter Basis realisiert wird.

Umkehr des Herzens, der Gesinnung und des ganzen Menschen ist ein wesentliches Element des Glaubens an Christus. Der heutige Mensch fühlt sich aber bezüglich der herkömmlichen Bußwerke zu wenig angefordert, und das Bußsakrament wird in unseren Gemeinden weniger häufig empfangen als früher. Darum ist es eine wichtige Aufgabe zeitgerechter Pastoral, der Gemeinde als Gemeinde wieder zur Bußgesinnung zu verhelfen und diese sich aktualisieren zu lassen (vgl. Faszikel „Gemeinde“ 53 ff). Zur Konkretisierung dieses Anliegens werden hier wertvolle Hinweise für die Verkündigung von Umkehr und Buße, für die Einführung der Kinder und Jugendlichen zu Buße und Bußsakrament, für die Einzelbeichte und für den Bußgottesdienst als einer wichtigen Form des kirchlichen Bußvollzuges in der Gemeinde geboten. Dabei wird auch die Frage aufgeworfen, was konkret Sünde ist, die im Bußsakrament bekannt werden muß, und auf neuere theologische Überlegungen zum Begriff der schweren Sünde verwiesen, die allerdings gewisse Vertrautheit mit der gesamten Problemstellung voraussetzen. Der Fragenkreis, inwieweit der Bußgottesdienst, dessen Aufbauelemente kurz skizziert werden, Sündenvergebung erwirkt und welche Disposition für die Teilnahme an Bußgottesdiensten erforderlich ist, wird nach dem gegenwärtigen Stand der theologischen Diskussion und des kirchlichen Rechtes eindeutig beantwortet. Daraus ergibt sich die pastorale Richtlinie: „Bußgottesdienst und Beichte sind zwei Formen kirchlicher Buße, von denen man keine

zugunsten der anderen geringschätzen oder vernachlässigen darf. Sowohl der, der keine oder ungenügend Gelegenheit zur Einzelbeichte bietet, sowie der, der keine Bußgottesdienste in seiner Gemeinde zuläßt, wird sich dem Vorwurf der kleingläubigen Enge nicht entziehen können“ (42).

*Hans-Joachim Schramm, Innsbruck-Wien*

*Anton Jansen, Die Kirche in der Großstadt. Überlegungen zu Organisations- und Strukturfragen, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1969*

Auch die Großstadt müsse zum Ort christlicher Gemeindebildung werden. Geschehe dies nicht, so verabsäume die Kirche, als gesellschaftliches Teilsystem in den Austausch mit einem heute zunehmend wirksamen gesellschaftlichen Globalsystem zu treten. Was von diesem Prinzip aus an Überlegungen angestellt wird, ist nicht mehr recht neu, wenngleich vieles in einen größeren Zusammenhang gestellt ist. So findet sich eine Theologie der Gemeinde, die wohl etwas übersichtlicher und gründlicher in den Arbeiten von F. Klostermann zu finden ist. Es folgt eine soziologische Charakterisierung der Großstadt, wobei wichtig der Hinweis des Verfassers ist, daß es sich nur um Städte zwischen 100.000 bis 300.000, nicht aber um Großstädte mit Millionenzahlen handelt, weil diese ganz spezifische Verhältnisse aufweisen. Dieses II. Kapitel, welches eine Situationsanalyse bietet, liest sich gut, es ist zugleich aber auch etwas verführerisch. Immer wieder werden glatte Aussagen vorgelegt, über die Mobilität, über Familie, Nachbarschaft und Verkehrskreise, über Stadtviertel und Zonen, über Privatheit- und Öffentlichkeitstendenzen. Solange aber nicht wohlgedachte Experimente unternommen sind, muß man den Theorien und Postulaten, die sich daran knüpfen, mit noch viel größerer Reserviertheit begegnen, als dies der Verfasser tut. Das relativiert auch das im 3. Kapitel vorgelegte Organisationsmodell heutiger Großstadtseelsorge. Gewiß, es sind viele Erkenntnisse in ein gelungenes Modell zusammengefügt. Es ist die Rede vom Presbyterium der Stadtkirche und seinen Aufgaben personeller wie gebietsmäßiger Natur. Es ist auch die territoriale Gliederung besprochen, wobei der Abschnitt über



die verschiedenartigen Funktionen von Zentral-, Vorstadt- und Außenrandpfarreien Beachtung verdient. Das Modell ist aber wiederum so großzügig, daß bis zur praktischen Realisierung ein sehr weiter Weg ist. Die Forderung nach Detailstudien und entsprechenden pastoralen Teilmodellen muß daher an dieser Stelle nochmals ausgesprochen werden. Unter dieser Rücksicht ist daher der Publikation des Österreichischen Seelsorgeinstituts Kirche in der Stadt (Band I: Grundlegung und Analysen, Band II: Probleme, Experimente, Imperative, Verlag Herder, Wien 1968) der Vorzug einzuräumen, zumindest ist sie aber eine notwendige Ergänzung zu geschlossenen Organisationsmodellen in der Art von Jansen. Diese österreichische Studie betreibt nämlich Detailanalysen und bringt Vorschläge für Teilbereiche pastoralen Tuns: so zu den Themen Liturgie und Sakramente, Familie, Jugendliche, Altenpastoral, Hausbesuche, Wohnviertelapostolat, Familienrunden, Fernstehende, katholische Aktion, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit usw. Eine solche Detailstudie wirkt zwar viel weniger geschlossen, mehr mosaikhafte, unfertig, sie hat aber den großen Vorzug, der pastoralen Wirklichkeit eher eine Hilfe zu sein als geschlossene Modelle, die zwar Bewunderung auslösen, aber wegen ihrer Realitätsferne unwirksam bleiben. In einem Punkt wird man an der Arbeit Jansens, so sehr man sie jedem Großstadtplaner empfehlen wird, Fragezeichen ansetzen müssen. Es ist die Funktion der Laien in der großstädtischen Pastoral. In den Titeln kommt der Laie nirgends vor, und an den Stellen, an denen er genannt wird, kann man sich nicht des Eindruckes erwehren, daß er durch eine nachträgliche Operation hineingerutscht ist. Die Integration in eine großstädtische Pastoral ist aber kaum gelungen.

*Paul M. Zulehner, Wien*

*Jean-Louis Leuba – Heinrich Stirnimann* (Hrsg.), Freiheit in der Begegnung. Zwischenbilanz des ökumenischen Dialogs. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main und Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1969.

Große Ökumeniker standen von jeher im Dienste der „Kairologie“, der rechten Ausdeutung der Zeit und der Proklamation der

rechten Zeit. Nicht immer ist es Zeit für die ausdrückliche Einheit, wie die Geschichte der Kirche und der Menschheit im ganzen beweist; immer aber für das Bemühen um die Einheit. In diesem Sinne wirkt Ökumenismus befreiend, er interpretiert nicht nur, sondern vermag zu verändern, zu bewegen. „Ökumenische Bewegung“ ist darum auch immer der Initiative der Propheten unter uns zu verdanken. Zu ihnen gehört Otto Karrer, dem zum 80. Geburtstag dieser stattliche herrliche Band gewidmet wurde. Die ökumenische Aufgabe muß gerade heute wieder unter neuen Bedingungen vorangebracht werden, wo bei Katholiken und nicht anders bei Protestanten „zahlreiche Erscheinungsformen des christlichen Glaubens sich in zweifelhafter Symbiose mit einem Humanismus hegelianischen Gepräges befinden“ (16 f.). Die Autoren der verschiedenen Konfessionen wissen sich insgesamt dem fundamentalen Anliegen verpflichtet, das wahre Evangelium zu schützen und zu verkünden.

Ganz deutlich wird dies in der ersten ‚Mahnrede‘ von O. Cullmann: „Ökumene, Bibel und Exegese. Gewinn und Gefahren der neueren Entwicklung.“ Er unterstreicht die grundlegende Bedeutung der Bibel für die Lösung der theologischen Fragen und macht im Blick auf die „existentielle Exegese“ die Gefahr deutlich, die mit dem Abrücken vom ursprünglichen Wort der Bibel gegeben ist. Die geschichtlichen Untersuchungen enthalten u. a. die grundlegende Darstellung einer „Kirchengeschichte in ökumenischer Sicht“ von P. Meinhold, für den Kirchen-Geschichte überhaupt ein Prozeß der Sammlung, nicht der Zerstreung ist. In den Konnex der Fundamentalprobleme gehört die „Wahrheitsfrage“, der sich die Autoren J. L. Leuba, H. Ott und H. Mühlen widmen. Hier fällt auf, wie doch das Problem „Wahrheit und Geschichte“ in der reformatorischen Auslegung viel konsequenter und fruchtbarer durchdacht wird als in der katholischen, die immer noch stark statisch, in konzentrischen Kreisen das Feld der Wahrheit abtastet. Zwar finden sich bei H. Mühlen gute Ansätze für die „Progression der Wahrheit“ (und nicht nur der Wahrheits-Erkenntnis!), doch wird m. E. die Applikation dieses Prinzips noch zu zaghaft versucht. Dabei könnte gerade in der katholischen Theo-